Über ein viertel Jahr nach den Anschlägen auf das Pariser Satire-Magazin „Charlie Hebdo“ tritt die Trauer über die ermordeten Redakteure immer deutlicher hinter die Klage über den Angriff auf die Presse-, Meinungs- und Religionsfreiheit, die heiligsten Kühe unserer Gesellschaft zurück. Barbarische Morde, bestialische Hinrichtungen und Massenexekutionen geschehen täglich vor unseren Augen und haben schon bei weitem den Haushalt an echter Trauer über diese menschlichen Abgründe erschöpft und aufgebraucht. Wer, außer den Angehörigen, vermag noch über die zahllosen Opfer des Islamischen Staates in Syrien und Irak, die Opfer der israelischen Armee in Gaza oder von Boko Haram in Nigeria, die ertrinkenden Flüchtlinge im Mittelmeer oder die unglücklichen Todesopfer der US-amerikanischen Justiz trauern?

Die öffentlichen Inszenierungen der Trauer unmittelbar nach den Attentaten in Paris haben in ihrer Theatralik und medialen Überhöhung bereits deutlich gemacht, dass es gar nicht um Trauer geht. Der choreographische Aufwand und der Wettlauf der Solidarisierung dienen einerseits dazu, eine Niederlage zu kompensieren, dass es den Feinden, die man seit Jahren mit Krieg überzieht, immer wieder gelingt „ihren“ Krieg in das Herz der Metropolen zu treiben. Zum andern muss dieser Krieg als Terror delegitimiert werden, um seine Verbindung zu dem eigenen Krieg in ihren Ländern leugnen zu können. Und schließlich muss die imperiale Dominanz unzweideutig nicht nur militärisch, sondern politisch und ideologisch demonstriert werden.